

# Vortrag zur Jahressitzung 1997 der Römisch-Germanischen Kommission

## Das Projekt „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“

### Eine Zwischenbilanz

Von Eike Gringmuth-Dallmer

Anfang 1997 hat das deutsch-polnische Projekt „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ – kurz „Oderprojekt“ – die erste Hälfte des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Zeitraums abgeschlossen<sup>1</sup>. Diese Tatsache sei zum Anlaß für eine kurze Zwischenbilanz genommen<sup>2</sup>, wobei der Schwerpunkt zunächst auf den umweltarchäologischen Fragestellungen liegt; des weiteren soll eine Auswahl aus der Vielzahl der rein archäologischen Ergebnisse vorgestellt werden.

### Die theoretischen Grundlagen

Vom Ansatz her versteht sich das Projekt als Teil der Umweltarchäologie, einer Forschungsrichtung, die sich etwa in den letzten zwei Jahrzehnten aus der traditionellen Siedlungsarchäologie heraus entwickelt hat<sup>3</sup>. Das Neue an ihr besteht in einem erweiterten Umweltbegriff, der über die vorher allein maßgeblichen naturräumlichen Gegebenheiten hinausgeht. Wesentlich für die archäologische Forschung sind dabei folgende Gesichtspunkte:

1. Gegenstand der Forschung ist nicht nur die – seit langem untersuchte – Abhängigkeit des Menschen von der natürlichen Umwelt, sondern gleichfalls die – bewußte oder unbewußte – Veränderung dieser Umwelt durch den Menschen.

2. Die vom Menschen bewußt gestaltete Umwelt, also die Kulturlandschaft, ist ebenfalls Gegenstand der Umweltforschung. Untersuchungen auf dieser Grundlage sind bisher in Deutschland nur vereinzelt und dann in Mikroregionen vorgenommen worden. Viele Aspekte der Mensch-Umwelt-Beziehungen sind jedoch nur in einem größeren räumlichen Rahmen erklärbar, da gleiche Impulse zu unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Reaktionen führen

---

<sup>1</sup>) Unser herzlicher Dank für die großzügige Förderung mit dem beachtlichen Betrag von 2,3 Millionen DM gilt der Volkswagen-Stiftung. Besonders möchten wir Herrn Günter Dege danken, ohne dessen tatkräftige Unterstützung das Projekt nicht in diesem Umfang zustande gekommen wäre.

<sup>2</sup>) Einen Überblick über Zielstellung und Arbeitsweise des Gesamtprojektes bietet E. GRINGMUTH-DALLMER 1997. Vorberichte über die laufenden Untersuchungen erscheinen in der internen Reihe „Beiträge zum Oderprojekt“.

<sup>3</sup>) Vgl. insbesondere das Schwerpunktthema „Historische Umweltforschung“ in: Siedlungsforschung. Archäologie–Geschichte–Geographie 6, 1988.

können. So kann der Anstieg des Grundwassers die Aufgabe von Siedlungen in der Niederung bewirken, während er auf trockenen Standorten eine Besiedlung erst ermöglicht.

3. In gewisser Weise vermittelnd steht die Frage, wie der Mensch mit der von seinen Vorgängern geschaffenen Kulturlandschaft umgeht, die sicherlich vielfach kaum anders wahrgenommen wurde als die natürliche Umwelt. Zu denken ist etwa an die Nutzung oder Meidung römischer Ruinen durch die Germanen – hier ist die künstliche Entstehung klar –, aber auch an die Inbesitznahme alter, noch nicht wieder vollständig bewaldeter Ackerflächen, die eher als natürliche Erscheinungen gewirkt haben mögen.

Ausgehend von diesen Überlegungen wurde für das Projekt ein Katalog grundsätzlicher Fragestellungen erarbeitet. Er enthält alle traditionellen Aufgaben der Siedlungsarchäologie, legt aber seinen Schwerpunkt auf die – bewußte oder unbewußte – aktive Einwirkung des Menschen auf die Umwelt und auf das Wechselspiel natürlicher und anthropogener Faktoren. Besondere Bedeutung erlangen damit Fragestellungen wie:

Wann und in welcher Weise hat der Mensch versucht, die von der Natur gesetzten Grenzen aktiv zu erweitern (z.B. durch Brunnenbau in Landschaften ohne Oberflächenwasser)?

Weiterführend stellt sich hier die Frage: Haben technische Neuerungen (z.B. der Wendepflug) die Erschließung bestimmter Landschaften erst ermöglicht oder hat nicht umgekehrt die Notwendigkeit, neue Räume zu besiedeln, den Anstoß für Innovationen gegeben?

Wie hat die Umwelt verschiedene Wirtschaftsformen geprägt und/oder ist von ihnen beeinflußt worden (z.B. unterschiedliche naturräumliche Gegebenheiten mesolithischer und frühneolithischer Siedlungsräume, Verhältnis Ackerbau/Viehhaltung)?

Welche Wechselbeziehungen bestanden zwischen landwirtschaftlicher Produktion und Umwelt (z.B. Bodenerosion, Flurgestaltung, Düngung) und wie weit bewirkte die gewerbliche Nutzung von Rohstoffen (Holz, Erz, Ton, Salz) eine Umgestaltung der natürlichen Umwelt?

Wieweit haben die vom Menschen geschaffenen Veränderungen der Umwelt ihrerseits Einfluß auf das Siedlungsverhalten ausgeübt (z.B. Rodungen und in ihrer Folge Auenlehmlagerungen, die ganze Landstriche unbewohnbar machten, oder Änderungen des Grundwasserstandes durch Mühlenstau)?

Welche Rolle spielten immaterielle, insbesondere religiöse Faktoren innerhalb der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt?

Welche Verbindungslinien sind von frühen Formen der Umweltgestaltung bis in die Gegenwart zu ziehen? Dieser Punkt kann leicht einen etwas krampfhaften Aktualitätsbezug der Forschung nahelegen, er ist aber unverzichtbar.

Die Aufzählung ließe sich fortsetzen, was hier jedoch nicht unsere Aufgabe sein kann. Gesagt sei aber soviel: Die Formulierung von Problemstellungen ist relativ einfach, ihre praktische Lösung hingegen häufig außerordentlich schwierig, in einigen Fällen vielleicht sogar unmöglich. Daß sie unumgänglich ist, zeigen die bisherigen Untersuchungen, bei denen die Fragestellung die Auswahl der Grabungsplätze und die Vorgehensweise bestimmt hat und die Ergebnisse die Richtigkeit des methodischen Ansatzes bestätigt haben.

## Das Untersuchungsgebiet

Die Untersuchungen von deutscher Seite betreffen einen etwa 50 km breiten Streifen westlich des Flusses, die der polnischen Kooperationspartner – vornehmlich Angehörige der Polnischen Akademie der Wissenschaften – das gleiche im Osten sowie den nur durch Polen fließenden Teil des Mittellaufes. Die Landschaft ist durchweg durch das Weichselglazial geprägt. In ihrem deutschen Anteil wird das Süd-Nord-Gefälle der Hauptflüsse Oder, Uecker und Randow durch eine west-östliche Gliederung ergänzt, die durch verschiedene Eisrandlagen entstanden ist. Eine besonders markante Landschaft bildet das Oderbruch, das Jahrtausende lang ein Überschwemmungsgebiet war, ehe es nach der Trockenlegung unter Friedrich dem Großen entscheidende Bedeutung für die Versorgung Berlins erhielt. Theodor Fontane hat in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ diese Vorgänge anschaulich geschildert und gewährt damit zugleich einen hervorragenden emotionalen Zugang zu der Landschaft. Das Gebiet würde sich für unsere Fragestellungen schlechthin anbieten, doch erschweren die z. T. mehrere Meter dicken Auenlehmdecken in den meisten Bereichen erheblich systematische Prospektionen und Ausgrabungen.

## Überblick über die Grabungen

Die ersten Aktivitäten galten einer Siedlung der neolithischen Britzer Kultur in Klessin, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 3 (Grabungsleitung: M. Ullrich; KIRSCH/ULLRICH 1996; GÖRSDORF 1996). Sie lag am Rande der Hochfläche unmittelbar oberhalb der Oderau, wo beim Wegebau Gruben angeschnitten worden waren. Interessant ist der Nachweis von Muscheln für die Ernährung auch im Binnenland (BENECKE 1996). Leider verboten sich großflächige Ausgrabungen, da der Fundplatz im Frontbereich des Kampfes um Berlin 1945 lag und daher stark minenverseucht war.

Nachdem zunächst der Versuch im unmittelbaren Oderbereich fehlgeschlagen war, wurden auf Anraten des zuständigen Bodendenkmalpflegers U. Schoknecht Untersuchungen in einer deutlich einzugrenzenden Siedlungskammer im östlichen Vorpommern etwa 25 km südwestlich von Stettin in Angriff genommen. Diese Region weist zumindest teilweise einen exzellenten Stand der Bodendenkmalpflege auf (*Abb. 1*)<sup>4</sup>. Den Ausgangspunkt für die Untersuchungen bildete die Entdeckung zweier Getreidegruben auf dem Fundplatz 20 der Gemarkung Schwennenz, Uecker-Randow-Kreis, durch den ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger E. Dräger.

Auf diesem Fundplatz gelang durch unsere Untersuchung der Nachweis einer Siedlung der Bronze- und römischen Kaiserzeit (Grabungsleitung: M. Fiedler, W. Künnemann, E. Schultze). Die Siedlung befindet sich inmitten einer deutlich einzugrenzenden Siedlungskammer. Der eigentliche Wohnbereich wurde für beide Zeiten nicht erfasst. Unter der Vielzahl von Gruben sind eine Keramikbrenngrube der Bronzezeit sowie die beiden kaiserzeitlichen Getreidegruben von besonderer Bedeutung. Zumindest eine der letztgenannten Gruben war überdacht und beide enthielten ausschließlich Gerste (FIEDLER/KÜNNEMANN 1996 *Abb. 11; 12*). Hinzu kamen Feuerstellen und eventuell der Rest eines Grabhügels.

Die Siedlung in Lebehn, Uecker-Randow-Kreis, Fundplatz 1 (Grabungsleitung: E. Gringmuth-Dallmer, M. Ullrich) ist für die Bronze-, vorrömische Eisen- und römische Kai-

---

<sup>4</sup>) Die Kartierung der polnischen Fundplätze am Ostrand der Karte war durch eine Auswertung der polnischen Landesaufnahme möglich, für deren Genehmigung Herrn Dir. Prof. Dr. W. Filipowiak, Szczecin, herzlich gedankt sei.

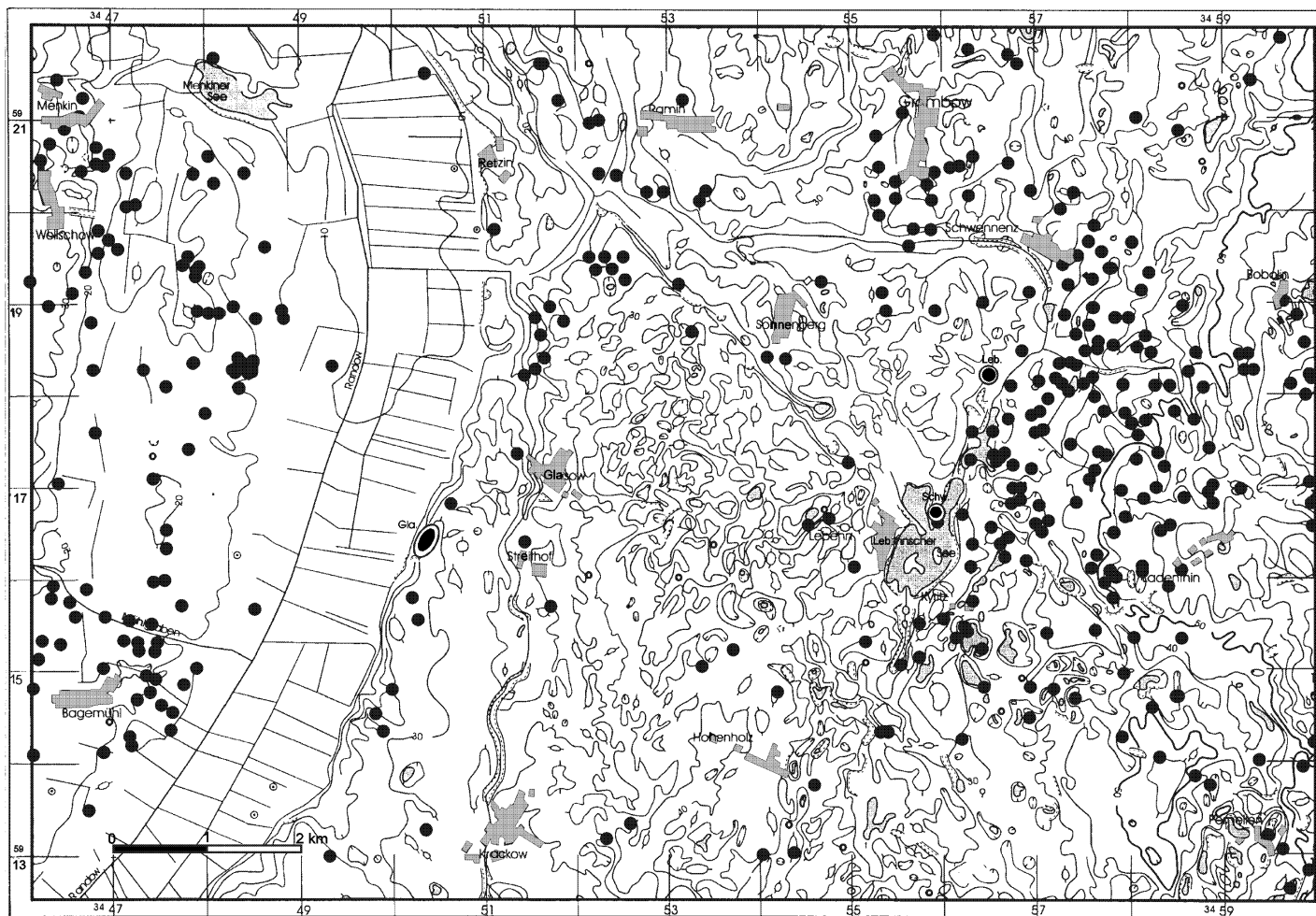


Abb. 1. Gesamtkartierung der Fundplätze im Raum Schwennenz / Lebeh / Glasow ohne zeitliche Untergliederung (nach Ortsakten Stralsund / Potsdam / Szczecin).  
Grabungsplätze Oderprojekt: Gla. Glasow, Leb. Lebeh, Schw. Schwennenz.

serzeit sowie für die frühe slawische Periode belegt (GRINGMUTH-DALLMER/ULLRICH 1996). Der Ausgangspunkt für die Untersuchung, die bronzezeitliche Getreidegrube, erbrachte ein erheblich vielfältigeres Bild als die kaiserzeitlichen in Schwennenz. Nachgewiesen sind Emmerweizen *Triticum Dicocum*, zweizeilige Gerste *Hordeum distichum*, zweizeilige Nacktgerste *H. distichum var. nudum*, Hirse *Panicum miliaceum* und Erbse *Pisum sativum*. Besonders interessant sind Funde von Linsen *Lens culinaris*, die den frühesten Beleg für Nordostdeutschland darstellen (NEEF 1997).

Ansonsten zeichnet sich der Platz, dessen Wohnbereich ebenfalls nicht erfaßt wurde, durch eine Vielzahl sich häufig überschneidender Gruben aus: übliche ovale Gruben der Bronzezeit, ovale und kreisrunde, vermutlich der Materialentnahme dienende der vorrömischen und römischen Eisenzeit und große, mehrere Meter Durchmesser aufweisende slawische Gruben, die vermutlich mit der Nahrungsmittelzubereitung zu verbinden sind. Auf eine nähere Interpretation der Gruben ist noch zurückzukommen.

Die beiden soeben skizzierten Grabungen besaßen ein Umfeld, das den landläufigen Vorstellungen zufolge als typisch für ackerbauliche Nutzung gelten kann. Der dritte Platz, Glasow, Uecker-Randow-Kreis, Fundplatz 14/15, hingegen (Grabungsleitung: Ch. Sommerfeld) lag direkt am Rand einer breiten Flußaue, des Randowtales. In dieser Situation ist mit einem stärkeren Anteil der Viehhaltung zu rechnen. Die ergrabenen Flächen, deren Festlegung neben traditioneller Prospektion Luftbildern und Umweltsündern zu verdanken ist (Schaffung eines Profils beim Zuschieben einer brennenden Mülldeponie), gehörten zu einem Komplex von Siedlung, Kultbereich und Gräberfeld. Die rein archäologischen Höhepunkte stellten die Entdeckungen einer Kultstele und des ersten spätbronzezeitlichen Totenhauses Mecklenburg-Vorpommerns dar (SOMMERFELD 1997a, 1997b). Für die Fragestellungen des Projektes war vor allem die Anlage zweier spezieller bodenkundlicher Schnitte von 55 und 75 m Länge von Bedeutung, die wichtige Ergebnisse zur Mensch-Umwelt-Problematik erbrachten<sup>5</sup>.

1996 wurden, nach Brandenburg zurückgekehrt, Untersuchungen unmittelbar im alten Oderbereich auf einer Siedlung der früheisenzeitlichen Göritzer Gruppe in Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10, begonnen, die 1997 fortgeführt wurden (Grabungsleitung: B. Bürk, E. Gringmuth-Dallmer, E. Schultze). Hierrüber wird unten etwas ausführlicher berichtet.

Der Überblick über die Grabungen sei mit dem Hinweis abgeschlossen, daß die Ergebnisse der von A. Leube 1982–1996 weitgehend ausgegrabenen germanischen Siedlung von Herzsprung, Kreis Uckermark, (Leube 1989) mit ihren Gehöftstrukturen des 3.–5. Jahrhunderts in das Projekt einfließen. Dasselbe gilt auch für die von E. Schultze 1985–1992 in Demnitz, Kreis Oder-Spree, untersuchte spätgermanische Siedlung (zuletzt SCHULTZE 1995). Erwähnt sei, daß in allen Fällen – im östlichen Vorpommern, auf der Neuenhagener Oderinsel, im nördlichen Choriner Endmoränenbogen um Herzsprung und um Demnitz – unter studentischer Mitwirkung auch eine Analyse der umgebenden Siedlungskammer erfolgen soll. An diesen Vorhaben sind Studenten von vier Universitäten beteiligt.

<sup>5</sup>) Mein herzlicher Dank gilt den Bodenkundlern Prof. Dr. H.-R. Bork, Dr. C. Dalchow und Dipl. Agr.-Ing. Th. Schatz (Müncheberg/Potsdam) sowie dem Geologen PD Dr. habil. F. Brose (Frankfurt/Oder), die sich teilweise längere Zeit in Glasow und später in Neuenhagen aufhielten, die Befunde diskutierten und schließlich für diesen Beitrag die Genehmigung zur Auswertung ihrer Artikel in den „Beiträgen zum Oderprojekt“ gaben.



Abb.2. Lebehn, Uecker-Randow-Kreis; Fundplatz 1. Mergelgruben der römischen Kaiserzeit  
(Foto M. Ullrich).

### Ergebnisse zur Mensch-Umwelt-Problematik

Nach dem kursorischen Überblick über die bisherigen Grabungen sei an drei Beispielen die Interpretation von Befunden in Hinblick auf die Mensch-Umwelt-Beziehungen dargestellt.

#### Düngung als aktive Form der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt

Während der ersten Kampagne in Lebehn wurden unregelmäßige, ineinander verschachtelte Gruben mit kaiserzeitlicher Keramik und Tierknochen entdeckt, die sich in kein System einordnen ließen und deren Funktion zunächst unklar war. Ihre Gemeinsamkeit bestand in der einheitlichen Tiefe. Ihre Funktion wurde an den zwischen ihnen stehengebliebenen Zwickeln deutlich, die aus Mergel bestanden, während das Liegende aus Sand gebildet war (Abb. 2). Es handelt sich also um Materialentnahmegruben. Nach allgemeiner Vorstellung, der wir keine andere entgegensetzen haben, ist Mergel in dieser frühen Zeit nur als Dünger anzusprechen, wie Varro um 70 v. Chr. von den linksrheinischen Germanen und Plinius d. Ä. um 70 n. Chr. von den Ubiern auch überliefert haben (TIEFENBACH u. a. 1985, 253). Der Nachweis von Düngung trifft in den Kern der Fragestellungen des Projektes: Der Mensch läuft nicht mehr davon, wenn der Boden erschöpft ist, sondern er versucht gegenzusteuern.

In der zweiten Kampagne kam wie bereits erwähnt ebenfalls eine Unzahl ineinander verschachtelter Gruben zutage, diesmal aus der vorrömischen Eisenzeit. Im Prinzip waren zwei Typen zu unterscheiden: ovale und fast kreisrunde von etwa 80 cm bis 1 m Durchmesser. Beide Typen enthielten nur vereinzelt Scherben. Auch hier wird es sich um Materialent-

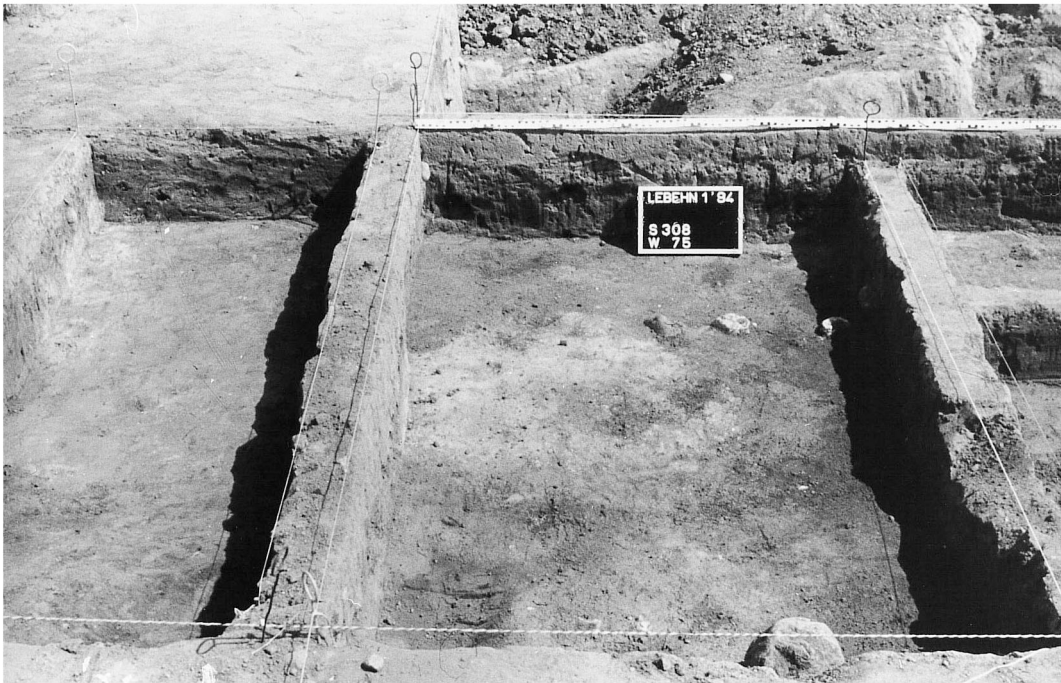


Abb. 3. Lebehn, Uecker-Randow-Kreis, Fundplatz 1. Die Schwemmschicht oberhalb der Tafel überdeckt die gesamte Siedlung (Foto M. Ullrich).

nahmegruben handeln, die jedoch in den Lehm eingetieft waren. Die runde Form deutet darauf hin, daß der harte Boden hier mit Wasser aufgeweicht und dann mit kreisenden Bewegungen herausgekratzt wurde. Ob er dann zur Düngung Verwendung fand, ist nicht zu sagen. Es sei aber schon jetzt darauf hingewiesen, daß in Neuenhagen ein unstrukturiertes Bodenpaket gleicher Zeitstellung angetroffen wurde, das von den Bodenkundlern als Auftragsboden interpretiert wird.

#### Der Kreislauf von Rodung, Bodenerosion und Reliefausgleich

Obgleich alle Grabungsplätze in relativ schwach reliefiertem Gelände liegen, zeigen die Befunde vielfache Überlagerungen von Sand und Lehm. In Schwennenz waren die in Richtung See verfrachteten Ablagerungen z.T. so stark, daß im Planum nur noch eine um ein Vielfaches kleinere Verfärbung erkennbar war als in der Grube selber. Noch auffallender war die Situation in Lebehn. Die Befunde waren vollständig von einer mindestens 20 cm starken Lehmschicht überdeckt (Abb. 3), und man fragt sich, wo diese Massen hergekommen sind. Das Gelände erhebt sich an einer Seite des Schnittes um 90 cm, an der anderen nur um 30 cm, um nach etwa 25 m wieder abzufallen. Wenn man die Grundstruktur des Geländes für ursprünglich hält – und nichts spricht dagegen –, müssen die Massen also von einer äußerst geringen Fläche abgeschwemmt worden sein. Was ist also geschehen?

Generell, und das ist lange bekannt, ist ein Kreislauf vorauszusetzen, der anhand von Modellen nochmals kurz erläutert sei, zunächst die allgemeinen Vorgänge (Modell A, Abb. 4). Da unter mitteleuropäischen Verhältnissen unbesiedeltes, besser gesagt unbewirtschaftetes Land bewaldet ist, können Bodenverlagerungen nur nach der Entblößung von Bewuchs, d.h. Rodungen, zustandekommen. Der nach der Abholzung in Gang gekommene

## A - Die grundlegenden Prozesse

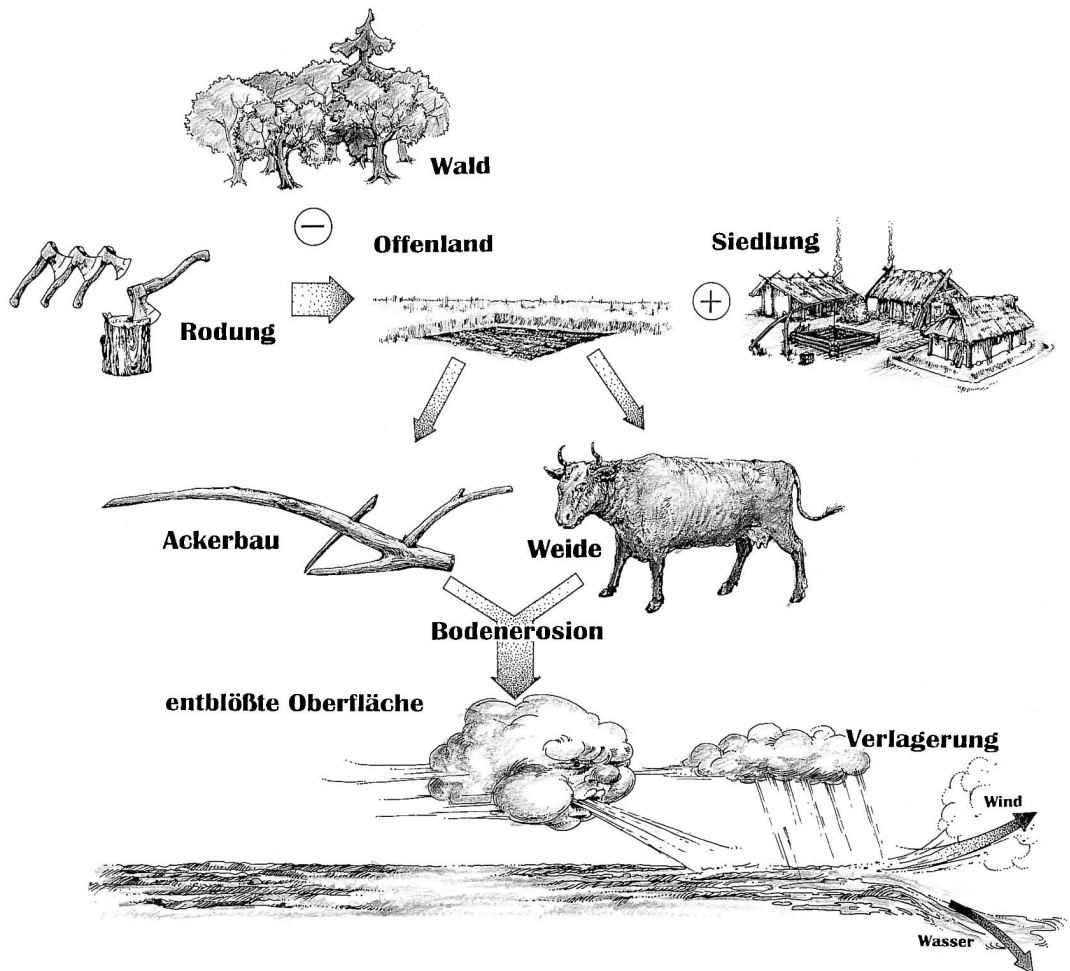


Abb. 4. Modell A: Der Zusammenhang von Rodung, Bewirtschaftung und Bodenerosion  
(Zeichnung H. Grönwald).

Ackerbau, möglicherweise auch eine Überweidung, bewirkt eine Bodenerosion, in deren Folge das Material durch Wind oder Wasser abwärts transportiert wird.

Faßt man den Gesamt Ablauf in stärker reliefiertem Gelände ins Auge, so ergibt sich folgendes Modell B (Abb. 5): Während unter dem Wald die Erosion nicht ansetzen kann, wird in offenem Gelände der Boden in höheren Lagen abgetragen, in tieferen aber aufgelagert. Im Extremfall können dabei die Siedlungen so stark zugeschüttet werden, daß sie aufgegeben werden müssen, wie H. T. WATERBOLK (1962) in Drenthe beispielhaft zeigen konnte. Da unbesiedeltes Land aber binnen relativ kurzer Zeit wieder verwaldet, entsteht eine Landschaft, die wiederum der Ausgangssituation entspricht, nur daß sich die Niveauunterschiede verringert haben, also ein Reliefausgleich stattgefunden hat. Gleichzeitig hat sich der Kreislauf geschlossen.



## B - Der Kreislauf

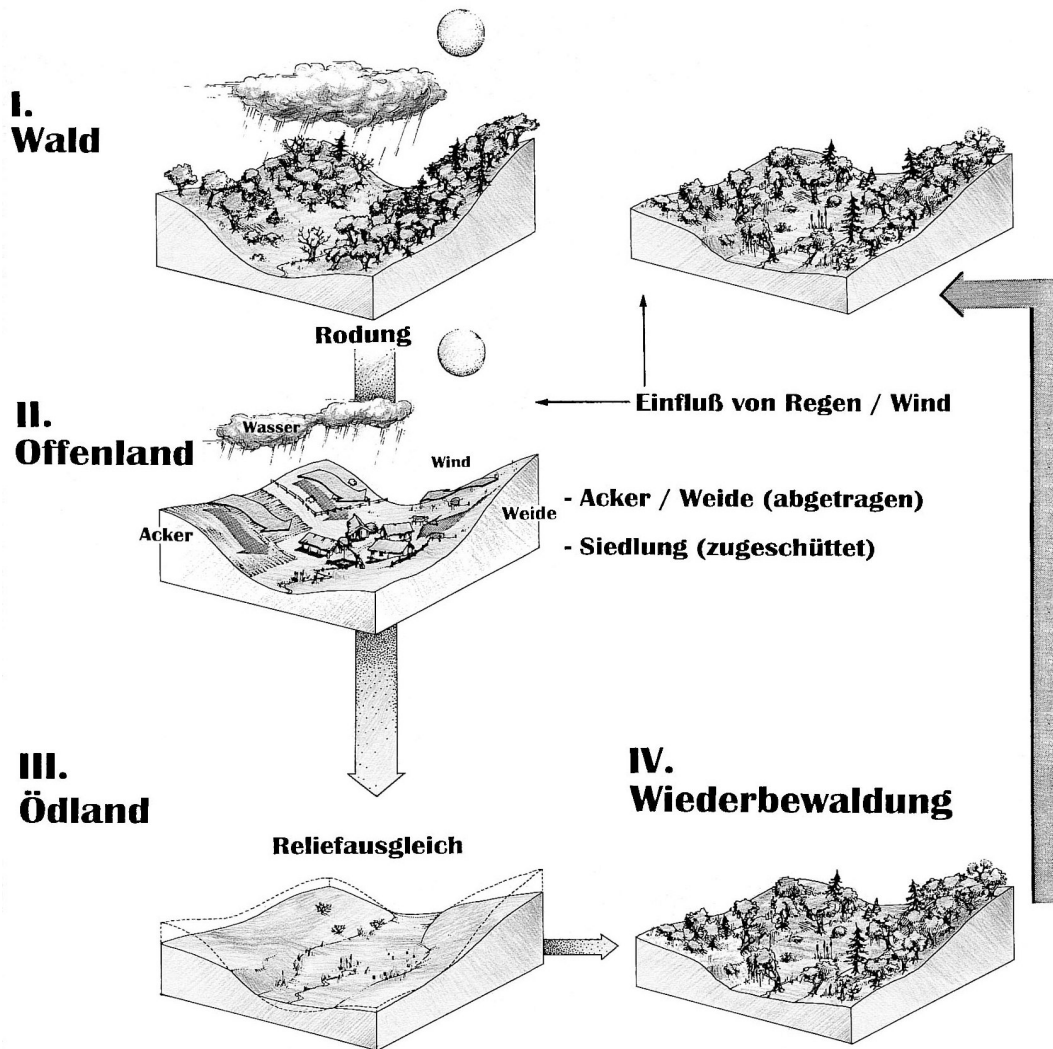


Abb. 5. Modell B: Der Kreislauf von Rodung, Bodenerosion und Reliefausgleich (Zeichnung H. Grönwald).

Das war wie gesagt im Prinzip bekannt, kaum aber das Ausmaß. Vor allem in Lebehn fragt sich angesichts der geschilderten Verhältnisse, wie es bei einem so kleinen Einzugsgebiet in einem relativ kurzen Zeitraum zu so umfangreichen Verlagerungen kommen konnte. Die Aufschwemmungen müssen im wesentlichen in der vorrömischen Eisenzeit erfolgt sein, denn schon in der frühen Kaiserzeit wurde der Platz wieder besiedelt. Intensive Diskussionen mit den beteiligten Geowissenschaftlern<sup>6</sup> haben zu dem Schluß geführt, daß der Befund nur aus einem Zusammenwirken anthropogener – durch Ackerbau in Gang gesetzter Erosi-

<sup>6</sup>) Für anregende Diskussionen danke ich Herrn PD Dr. F. Brose und dem Geographen Herrn PD Dr. M. Walther, Berlin.

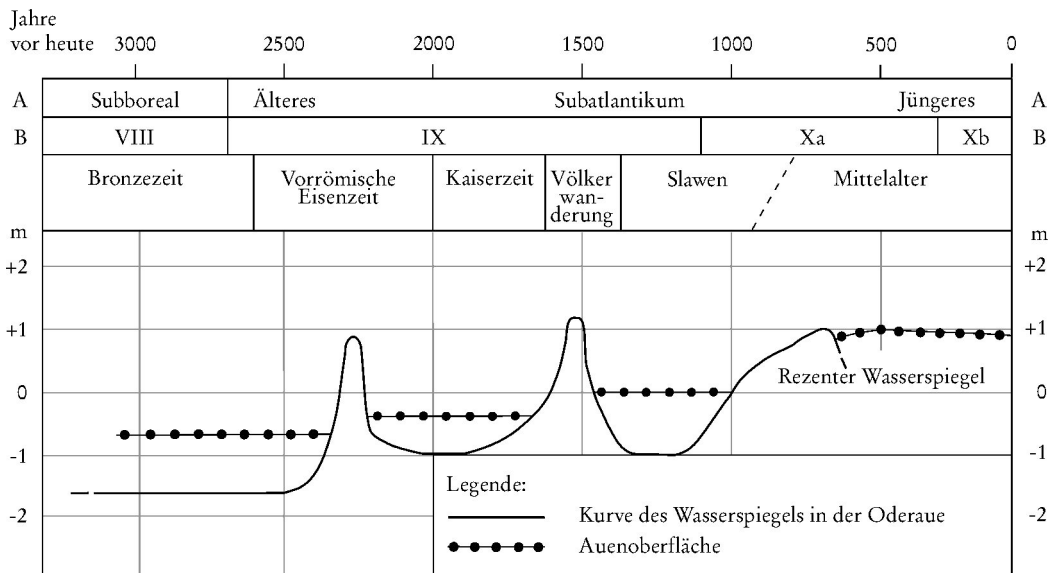


Abb. 6. Kurve der Spiegelschwankungen im unteren Oderlauf ab 3000 B.P. A Pollenzonen (nach Firbas); B Archäologische Gliederung (nach Brose 1994).

on – und natürlicher Faktoren erklärbar ist. Dafür kommen am ehesten katastrophenartige Starkregen in Frage. Ein Blick auf die von F. BROSE (1994) erschlossenen Spiegelschwankungen des unteren Oderlaufes (Abb. 6) zeigt speziell für die vorrömische Eisenzeit einen starken Anstieg, der für erhöhte Niederschläge spricht. Allerdings muß erst eine Feinanalyse des Fundmaterials zeigen, ob die Siedlung innerhalb der vorrömischen Eisenzeit auf einen engeren Zeitraum zu begrenzen ist, was die These untermauern würde, oder ob doch ein längerer Zeitraum in Frage kommt.

Für Glasow schließlich nahmen die Naturwissenschaftler eine Quantifizierung der Abschwemmungsvorgänge vor (BORK u. A. 1997). Zunächst wurde aufgrund der Geomorphologie das Erosionseinzugsgebiet errechnet (Abb. 7). Eine markante Schicht in den bodenkundlichen Schnitten, von den Bodenkundlern als alte Oberfläche angesprochen und von uns in die Bronzezeit datiert, ermöglichte eine Berechnung der darunter und darüber lagernden Kolluvien und, unter Berücksichtigung der Belegungsdauer des Gräberfeldes, des mittleren jährlichen Bodenabtrags. Entsprechende Berechnungen wurden für drei Abschnitte, nämlich von der Eisenzeit bis zum Beginn der deutschen Ostsiedlung im 13. Jahrhundert, vom Hochmittelalter bis 1935 sowie von 1935 bis 1995, vorgenommen. Inzwischen haben sich durch OSL-Datierungen, die zu einer weiteren Untergliederung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Erosionsphase geführt haben, die in dem genannten Artikel vorgelegten Werte teilweise wieder verändert, jedoch ohne die methodische Herangehensweise der Autoren in Frage zu stellen. Das wichtigste Ergebnis lautet: In den letzten 60 Jahren war der jährliche Bodenabtrag 40 mal größer als in demselben Zeitraum in den anderthalb Jahrhunderten zuvor<sup>7</sup>. Wenn auch die erosionsfördernde Wirkung der Großraumwirtschaft bekannt war, mit diesem Umfang hatten selbst die Landwirte nicht gerechnet.

Von archäologischer Seite aber interessierten natürlich hauptsächlich die Erosion in der Bronzezeit. Ihre Intensität betrug, 60 Jahre Besiedlungsdauer zugrundegelegt, nach den vorgelegten Berechnungen 60 % der mittelalterlichen bzw. neuzeitlichen. Durch neue <sup>14</sup>C-Da-

<sup>7</sup>) Freundliche Mitteilung Th. Schatz.

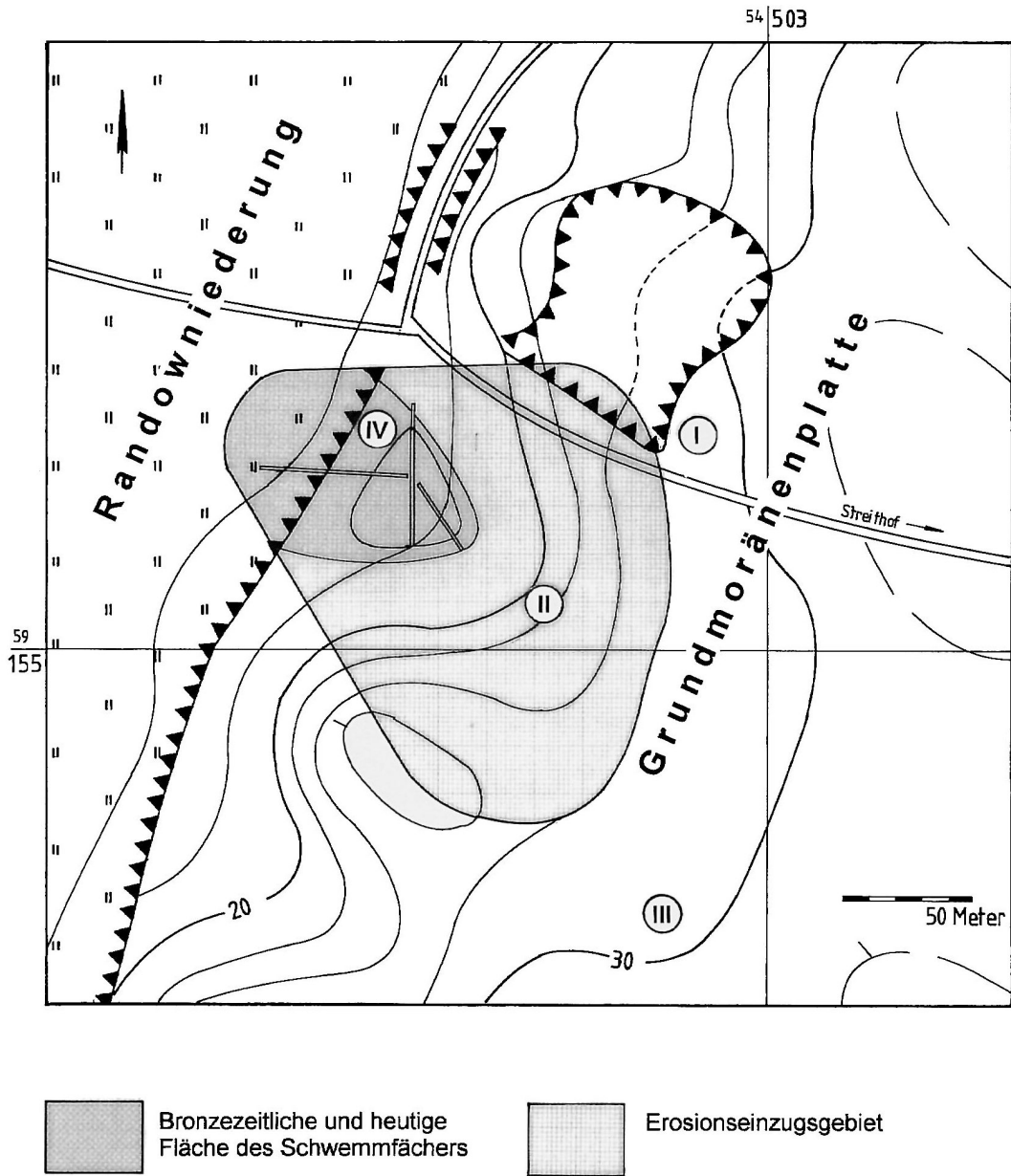


Abb.7. Glasow, Uecker-Randow-Kreis, Fundplätze 14/15. Einzugsgebiet der Bodenerosion.

I Siedlungsbereich, II Kulturbereich, III Gräberfeld, IV Profilschnitte Randowbucht  
(nach Bork/Dallchow/Schatz 1997).

ten sind diese Überlegungen fraglich geworden. In dem von uns als bronzezeitlich angesehenen „Begehungshorizont“ waren Reste einer hölzernen wannenartigen Konstruktion eingetieft (Abb.8), die nach drei  $^{14}\text{C}$ -Datierungen aus zwei Laboren übereinstimmend ins 4.Jh.v.Chr. gehören<sup>8</sup>. Eine geplante Nachuntersuchung wird vielleicht weitere Klärung schaffen.

<sup>8</sup>) Bln 4779: 360–280 cal B.C. (1s); Bln 4845: 360–290 cal B.C. (1s) (Dr. J. Görsdorf, Berlin); 400–374 cal B.C. (1s) (Dr. B. Kromer, Heidelberg).



Abb. 8. Glasow, Uecker-Randow-Kreis, Fundplatz 14. Holzbehälter unterhalb des „Begehungshorizontes“  
(Foto Ch. Sommerfeld).

Was jedoch an den Ergebnissen neben den gesicherten Aussagen für Mittelalter und Neuzeit bleibt, ist ihr methodischer Wert. Ferner bleiben die Aussagen zur Gesamtentwicklung des Tales unabhängig davon, wann im einzelnen der Beginn verstärkter Erosion angesetzt wird. Der Niveauunterschied zwischen Randowau und Hochfläche beträgt im Bereich der Grabung heute 14 m, ursprünglich belief er sich auf mindestens 18 m. Es hat also, und diese Aussage ist zu verallgemeinern, seit Beginn der menschlichen Besiedlung durchweg eine Verflachung des Reliefs gegeben.

Daraus ergeben sich freilich auch für die archäologische Forschung erhebliche Konsequenzen, wie an Modell C verdeutlicht sei (*Abb. 9*). In den oberen Partien kann die Abtragung so stark sein, daß sie die Befunde forträumt. In den unteren wiederum kann die Ablagerung stärker werden als die Bearbeitungstiefe. Damit gelangen Befunde und Funde in Tiefen unterhalb der heutigen Pflugschicht und sind den gängigen Prospektionsmethoden nicht mehr zugänglich. Wenn derartige Vorgänge dann, wie sich in Lebehn andeutet, in bestimmten Zeiten schwerpunktmäßig auftreten, ist mit einer Verzerrung des Fundbildes zu rechnen, die bei siedlungskundlichen Analysen, vor allem wenn sie die Statistik bemühen, unbedingt berücksichtigt werden muß.

#### Versuch der komplexen Interpretation einer Siedlungsgrabung unter dem Aspekt der Mensch-Umwelt-Beziehungen

Als drittes und letztes Beispiel sei auf die Grabung in Neuenhagen eingegangen und versucht, sie in die Entwicklung der Mensch-Umwelt-Beziehungen des umgebenden Gebietes einzubetten<sup>9</sup>. Der Fundplatz liegt im Zentrum der sogenannten Neuenhager Oderinsel, dem westlichen Ausläufer eines Endmoränenzuges. Sie wird im Norden, Westen und Süden vom ehemaligen Hauptstrom der Oder umflossen, der Mitte des 18. Jahrhunderts mit einem Durchstich bei Hohensaaten seine ursprüngliche Bedeutung verlor.

Heute ist die Oderinsel außerhalb der Oderaue von so kargen Sanden bedeckt, daß man sich wundert, hier überhaupt Spuren prähistorischer Ansiedlungen zu finden. Bis zur Bronzezeit treten denn auch nur vereinzelt Funde auf. Das ändert sich schlagartig mit der späten Bronze-/frühen Eisenzeit. Das Gebiet weist jetzt eine so massive Besiedlung auf, daß, so die gegenwärtige Arbeitshypothese, angesichts der geringwertigen naturräumlichen Ausstattung als Begründung nur ein Bevölkerungsdruck in den Altsiedellandschaften möglich ist. Der ist freilich schwer exakt nachweisbar, da vor allem die Siedlungen des Gebietes nicht aufgearbeitet sind (SCHULZ 1996, 101). Die Kartierung eines zufällig vorgelegten einzelnen Typs, der Turbanrandteller (HORST 1972 *Abb. 2*), deutet jedoch durchaus eine starke Besiedlung an. Gleiches gilt für den Beginn der Eisenzeit, für Göritz I (GRIESA 1982 Karte 2).

Betrachtet man nun die Oderinsel, so fällt vor allem eine größere Anzahl von Gräberfeldern der späten Bronze- und vorrömischen Eisenzeit auf. Die meisten von ihnen wurden am Rand des sandigen Kernes beim Kiesabbau entdeckt. Ihnen stehen nur vereinzelt Siedlungsfunde gegenüber, u. a. von einem Fundplatz auf einer leichten Talsandinsel, die zwischen der Endmoräne mit ihren Gräberfeldern und der Aue liegt. Dieses Gebiet wurde wohl teilweise von Wirtschaftsflächen beansprucht. Hier wurde im Jahr 1996 der Spaten angesetzt. Auf der zunächst L-förmig angelegten, 1997 erweiterten Fläche, die den Fundplatz auf 95 m in Nord-Süd- und auf 35 m in Ost-West-Richtung erschloß, wurden insgesamt knapp 700 m<sup>2</sup> ausgegraben. Der untersuchte Abschnitt zerfällt in zwei unterschiedlich strukturierte Bereiche. Während im Norden und in der Mitte die früheisenzeitliche Sied-

---

<sup>9</sup>) In diesen Abschnitt wurden einige Ergebnisse der Grabungskampagne 1997 einbezogen.

## C - Konsequenzen für die Archäologie

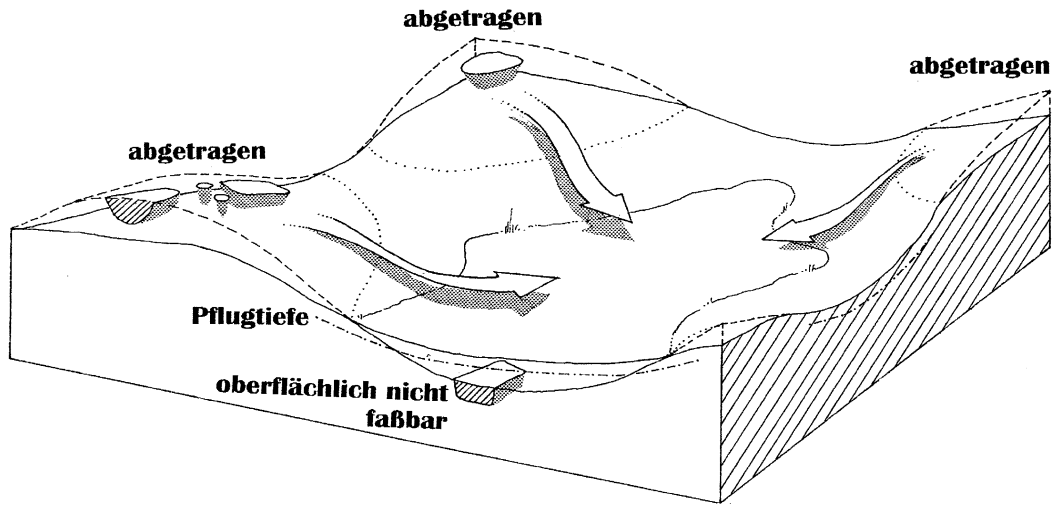


Abb. 9. Modell C: Konsequenzen der Bodenerosion für die Überlieferung des archäologischen Befundes  
(Zeichnung H. Grönwald).

lungsschicht mit Gruben, Pfostenlöchern, Spuren von Produktionsstätten(?) und Hausresten direkt unter der modernen Pflugschicht liegt, ist sie im Süden und Westen von einer bis zu 70 cm starken Auflage bedeckt. In die Kulturschicht selbst waren hier Pfostenlöcher eingetieft. Für die Rekonstruktion eines ganzen Gebäudegrundrisses war die Fläche zu klein. Jedoch wurde eine Doppelreihe kleiner Pfostenlöcher entdeckt, die offensichtlich von einem Zaun herrühren und zumindest ein Haus im Süden begrenzen.

Ein von den Bodenkundlern<sup>10</sup> analysiertes und gemeinsam mit den Archäologen interpretiertes Profil in diesem Bereich läßt *in nuce* die gesamte Entwicklung des Platzes rekonstruieren (Abb. 10). Der an der Basis des Profils lagernde, in sich nochmals gegliederte Sand (g, h) ist in seinen unteren Teilen deutlich geschichtet, d.h. äolisch hierher verfrachtet worden, in seinem Oberteil (f) jedoch völlig unstrukturiert, was dafür spricht, daß er kurzzeitig – einmalig oder wiederholt während eines Zeitraumes von bis zu 5 Jahren – bestellt worden ist, d.h. acker- oder gartenbaulich genutzt wurde. Nach dieser Nutzung begann die eigentliche Besiedlung des Platzes, die sich in der dunkelgrauen bis tiefschwarzen Siedlungsschicht (e) niederschlägt, in die auch die erfaßten Gebäude eingetieft waren (Abb. 11). Sie wird ihrerseits von einem bis zu 70 cm starken Paket lehmigen, z.T. humosen Sandes überlagert (b–d). Es ist stellenweise nochmals dreigegliedert, ohne daß sich klare Abgrenzungen ausmachen ließen. Zwei dieser „Unterschichten“ gehören wiederum zusammen. Das Paket wird als

<sup>10)</sup> Zu den oben genannten Kollegen kamen in Neuenhagen Herr Prof. Dr. R. Schmidt und Frau Dipl. Geogr. U. Fischer-Zujkov, Eberswalde, denen ebenfalls mein Dank gilt.

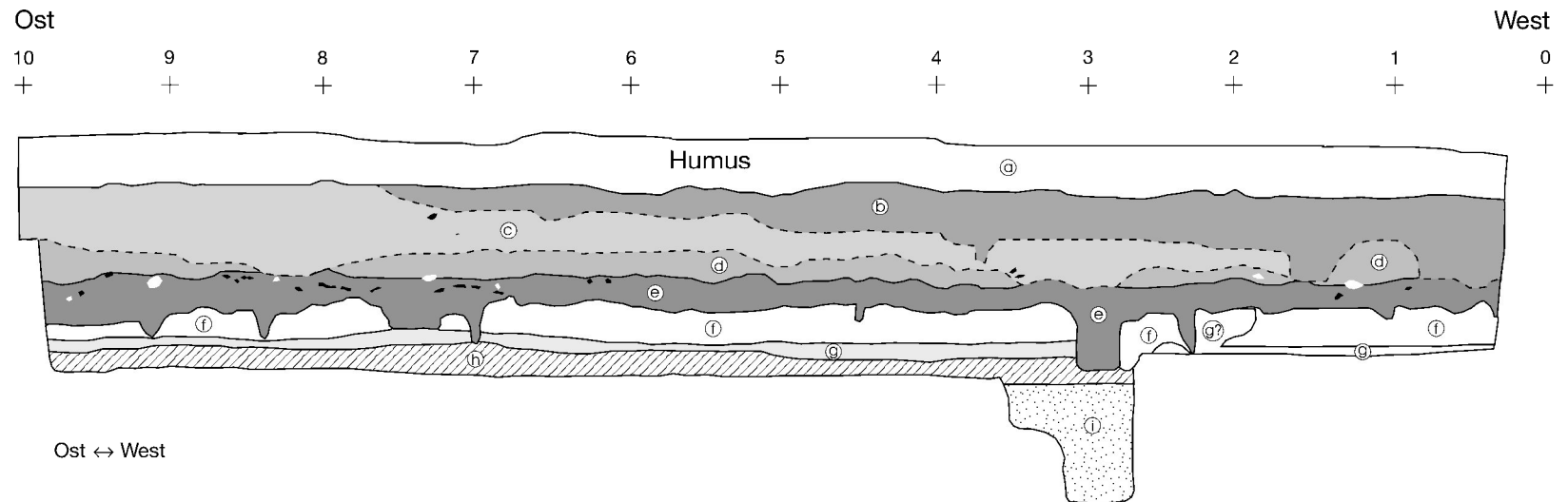


Abb. 10. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Südprofil bei L 51 / f0 (Realisierung E. Schultze). Beschreibung siehe Text.

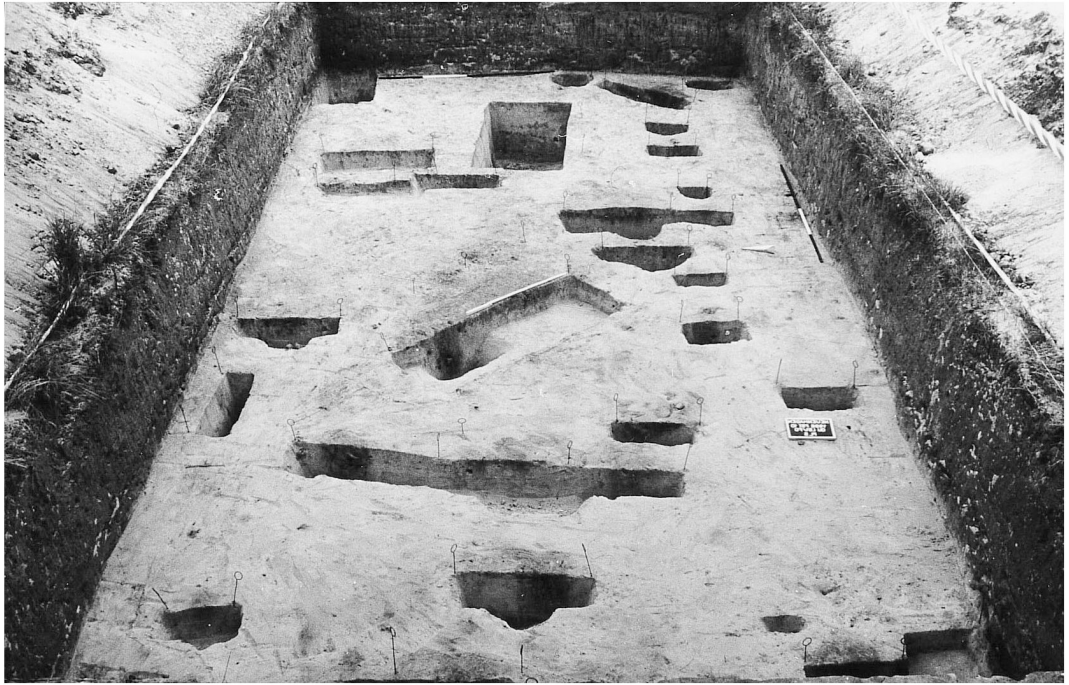


Abb. 11. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Fläche bei L 51/f0 (Foto D. Redfern).

Auftragsboden interpretiert. Es ist von einer sehr großen Menge Keramik durchsetzt, die wie das Material aus der Siedlungsschicht – sofern sicher datierbar – ausschließlich in Görz I, also in das 7. Jahrhundert v. Chr., gehört. Sollte die Ansprache als Auftragsboden stimmen, so läge hier die älteste bekannte derartige Bildung im nordostdeutschen Raum vor. Sie entspricht etwa den frühesten Plaggenböden Nordwestdeutschlands, die O. HARCK (1987, 23 ff.) aus Archsum publiziert hat, wo sie allerdings schon in die mittlere Bronzezeit zu datiert werden.

Beobachtungen in anderen Teilen der Grabung gestatten es, die Entwicklung noch weiter zurückzuverfolgen. Der pleistozäne Sand im Liegenden des beschriebenen Profils wird von einer in weiten Bereichen der Siedlung anzutreffenden grauen Schicht überlagert, die vereinzelt Scherben, aber keine Befunde enthält. Die Scherben zeigen, daß sie zu einem bestimmten Zeitpunkt die Oberfläche dargestellt haben muß; vermutlich ist sie als beweidete Fläche anzusprechen. Das setzt vorhergehende Rodung voraus. Diese Oberfläche wurde später von dem beschriebenen äolischen Sand überweht, der durch Ackerbau oder Überweidung freigesetzt wurde.

Das Tierknochenmaterial – pflanzliche Großreste mit Ausnahme von Holzkohle konnten trotz systematischen Schlämmens aller Grubeninhalte leider nicht geborgen werden – entspricht nach freundlicher Mitteilung von Dr. N. Benecke (DAI Berlin) dem in dieser Zeit zu erwartenden: Es dominiert das Rind, gefolgt von Schwein und Schaf/Ziege. Die Jagd spielt eine geringe Rolle. Trotzdem ist infolge der äußerst ungünstigen naturräumlichen Ausstattung mit bestimmten wirtschaftlichen Umstrukturierungen zu rechnen. So ist es sicher kein Zufall, daß sich neben zahlreichen Fischresten unter den insgesamt nur wenigen Kleinfunden ein Angelhaken und ein Netzsenker befanden. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch drei Bruchstücke tönerner Tierplastiken (Abb. 12), von denen allerdings nicht sicher ist, ob sie von selbständigen Figuren oder von Gefäßrändern stammen.



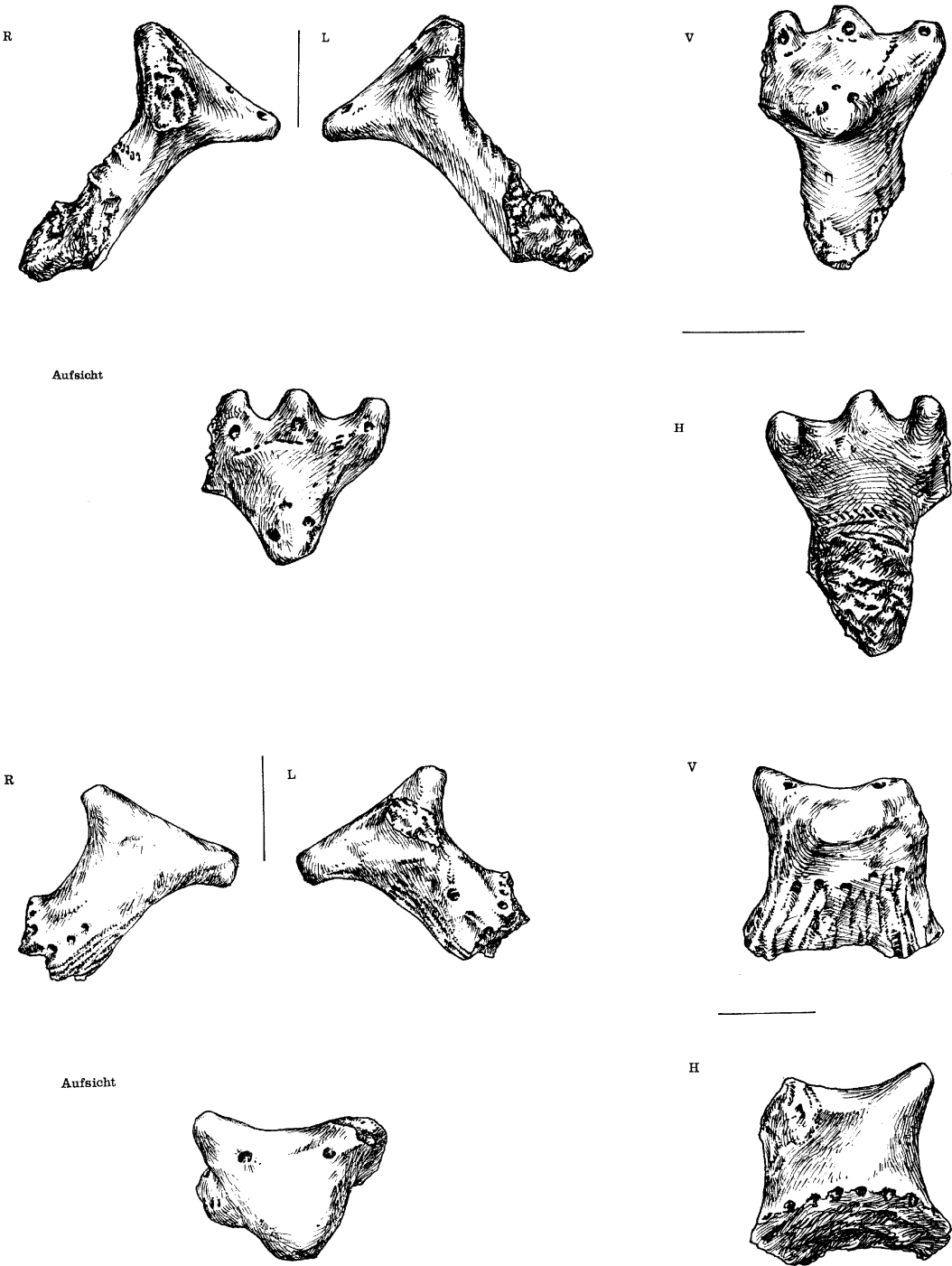


Abb. 12. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Tierplastiken  
(Zeichnung H. Grönwald). –M. 1:1.

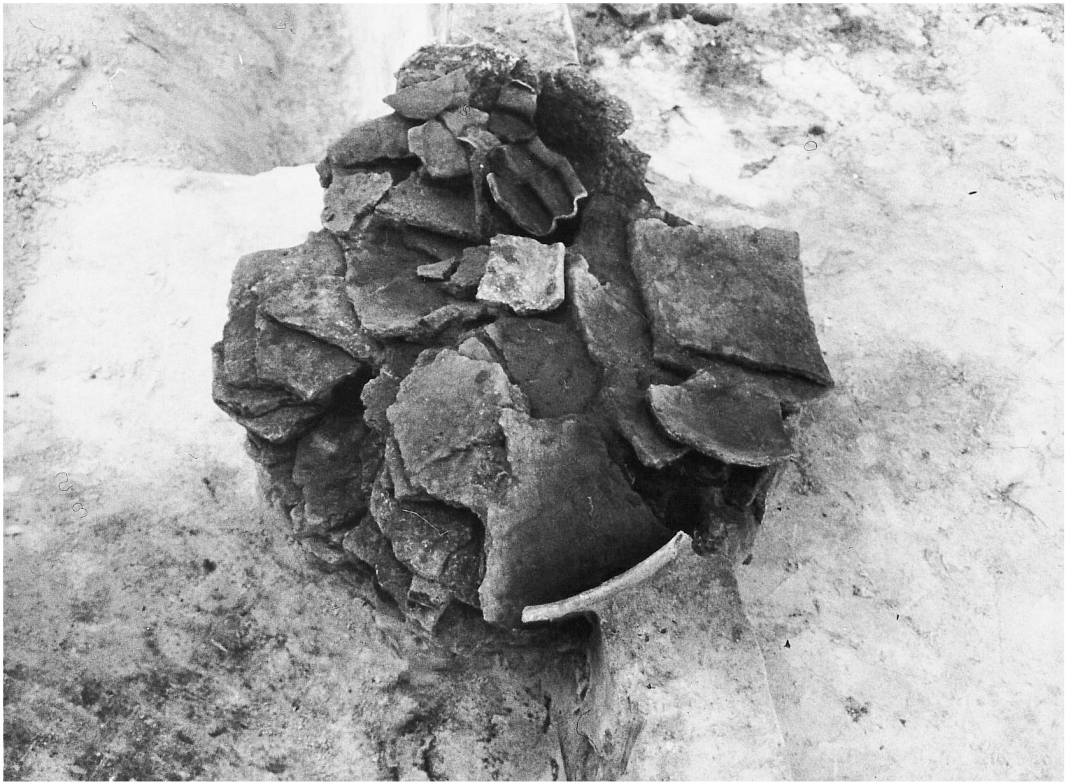


Abb. 13. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Stelle 250/260.  
Scherbensetzung mit Etagengefäß (Foto D. Redfern).

Zusammenfassend ergibt sich zunächst folgendes Bild: Vor der Eisenzeit<sup>11</sup> wird der Bereich weidewirtschaftlich erschlossen, die damit oder mit in der Umgebung betriebenen Ackerbau in Gang gesetzte Bodenerosion führt zu einer Sandüberwehung und damit Beendigung der Nutzung. Zu Beginn der Eisenzeit wird der Platz kurzzeitig bewirtschaftet, bevor eine sehr intensive Besiedlung auf dem stärker als heute reliefierten Gelände einsetzt. Wie weit dabei klimatische Faktoren eine Rolle gespielt haben, ist noch umstritten. Während nach F. BROSE (1994 vgl. Abb. 8) in diesem Zeitraum mit erhöhten Niederschlägen zu rechnen ist, sprechen mehrere Reste von Sumpfschildkröten für ein trockenes und warmes Klima, da für deren Überleben eine durchschnittliche Julitemperatur von 19–20°C benötigt wird. Der tiefer gelegene Teil der Siedlung wird relativ bald aufgegeben und von einem Auftragsboden bedeckt, der in zwei Phasen entstanden ist. Mit dem Ende von Göritz I, d.h. um 600, endet die intensive Besiedlung, vereinzelte Gefäßreste aus dem Nordteil belegen ein Auslaufen in der Stufe Göritz II, also im 6. Jahrhundert.

Auf der Grabungsfläche selber kamen der auffallendste Befund und der herausragendste Fund genau an der Stelle zutage, wo die Kulturschicht in das aufliegende Paket hineinragt, d.h. an der unteren Kante des Auftragsbodens. Es handelt sich um eine massive Setzung sehr grober, dickwandiger Scherben von etwa 80cm Durchmesser und 30cm Tiefe (Abb. 13). Sie ist annähernd kreisrund, die Scherben sind teilweise nach außen gewendet.

<sup>11</sup>) Radiokarbondatierungen verkohlter Holzreste sowie eine inzwischen im Rathgen-Forschungslabor in Berlin (Dr. Ch. Goedicke) in Auftrag gegebene Thermoluminiszenz-Datierung werden vielleicht näheren Aufschluß bieten.



Abb. 14. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Etagengefäß aus Stelle 250/260  
(Foto M. Hamann). – M. 1:1.

Obenauf liegt ein im Odergebiet seltenes, sehr fein gearbeitetes Etagengefäß (Abb. 14). Die nächste Parallele für diesen Gefäßtyp stammt aus Groß Barnim, Kreis Märkisch-Oderland, einem Gräberfeld der späten Bronze/frühen Eisenzeit (JACOB 1992 Abb. 33)<sup>12</sup>. Die Fundumstände – die feine Tasse auf der groben Scherbensetzung – lassen kaum eine andere Deutung als eine kultische zu. Und es fällt natürlich auf, daß dieses Gebilde genau dort errichtet wurde, wo mit dem künstlichen Bodenauftrag begonnen wurde. Das dürfte sicher kein Zufall sein.

Wie bereits erwähnt, hat sich die gesamte Besiedlung des Wohnplatzes, soweit sicher datiertes Material vorliegt, in Göritz I, also im Verlauf von etwa 100 Jahren, abgespielt mit vereinzelt Ausläufern in Göritz II (Abb. 15). Allerdings befinden sich unter der Keramik natürlich auch viele langlebige Formen, die sowohl älter als auch jünger sein können. Vielleicht hilft die detaillierte Materialanalyse hier ein Stück weiter.

Ein Abbruch in der Stufe Göritz II, also im 6. Jahrhundert, entspricht durchaus der allgemeinen Entwicklung des Raumes (GRIESA 1982 Karte 3). Der postulierte Bevölkerungsdruck kann also keine Rolle mehr gespielt haben. Allerdings wird es auch kaum nur ein

<sup>12)</sup> Die dort angegebene Datierung ins 9./8. Jh. ist unsicher, da das Gefäß nicht sicher aus einem geschlossenen Fundverband stammt (freundliche Mitteilung R. Schulz, Frankfurt/Oder).



Abb.15. Neuenhagen, Kreis Märkisch-Oderland, Fundplatz 10. Tasse aus der Endphase der Besiedlung (Foto M. Hamann). – M. 1:1.

Weglaufen aus ungünstigen Naturverhältnissen gewesen sein. Großräumige Entwicklungen sind zumindest gleichermaßen in Rechnung zu stellen.

Nach dem Ende der frühen Eisenzeit weist die Oderinsel kaum Besiedlungsspuren auf. Lediglich zwei Fundplätze bei Hohenwutzen, beide etwa 2 km östlich der Neuenhagener Siedlung gelegen, lassen sich anführen. Es handelt sich um ein von der Mittellatènezeit bis zur älteren Kaiserzeit belegtes Gräberfeld am Kleinen Krebssee und einen Grabfund der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. am Großen Krebssee (LEUBE 1975 Nr. 39; 40). Die Auswertung eines Pollendiagrammes aus dem letztgenannten Gewässer, das von S. Jahns gewonnen wurde, wird hoffentlich zeigen, ob dieses Bild repräsentativ ist. Nähere Aussagen sind erst möglich, wenn die Ergebnisse der Radiokarbondatierungen vorliegen.

Für die slawische Zeit deutet sich noch einmal eine ähnliche Situation an wie in der frühen Eisenzeit. Von der Neuenhagener Oderinsel sind 7 Fundstellen bekannt – 2 Siedlungen, 2 Gräberfelder, 1 Schatzfund und 2 Funde unbekannter Fundumstände. Lediglich von zwei Plätzen sind vereinzelte mittelslawische Scherben bekannt, alle anderen Funde gehören in die spätslawische Zeit nach 1000. Ein Blick auf die Gesamtkarte (Handbuch Slawen, Beilage) zeigt ein durchaus bekanntes Bild: Die relativ lockere Besiedlung der alt- und mittelslawischen Zeit weitet sich schlagartig aus, was die Notwendigkeit mit sich bringt, auf ungünstige Standorte auszuweichen.

### Schlußbemerkung

Bei dieser Kurzvorstellung von Zwischenergebnissen mußte vieles sehr hypothetisch ausfallen, was zweifellos nicht allgemein geschätzt wird. Trotzdem sind wir überzeugt, daß ohne eine derartige Hypothesenbildung die Forschung nicht voranzubringen ist. Die ausstehenden Untersuchungen auf einer neolithischen Siedlung in der Uckermark sowie die Auswertung des bisher vorliegenden Materials werden sicherlich noch Differenzierungen ergeben. Trotzdem erschien ein erster Überblick sinnvoll.

## Literatur

### BENECKE 1996

N. BENECKE, Archäozoologische Untersuchungen an Tierresten aus Siedlungsgruben der Britzer Kultur bei Klessin, Lkr. Märkisch-Oderland. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 30, 1996, 31–35.

### BORK u.a. 1997

H.-R. BORK/C. DALCHOW/Th. SCHATZ, Bodenkundlich-landschaftsökologischer Forschungsbericht zur archäologischen Grabung Glasow in Mecklenburg-Vorpommern. Beitr. Oderprojekt 2, 1997, 27–37.

### BROSE 1994

F. BROSE, Das untere Odertal: Talentwicklung, Nutzung und Wasserbau. In: J. H. Schroeder (Hrsg.), Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg 2: Bad Freienwalde – Parsteiner See, (Berlin 1994) 152–157.

### FIEDLER / KÜNNEMANN 1996

M. FIEDLER/W. KÜNNEMANN, Schwennenz, Uecker-Randow-Kreis, Fpl. 20. Beitr. Oderprojekt 1, 1996, 14–18.

### GÖRSDORF 1996

J. GÖRSDORF, <sup>14</sup>C-Datierungen der Fundstelle Klessin, Lkr. Märkisch-Oderland. In: Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 30, 1996, 37–39.

### GRIESA 1982

S. GRIESA, Die Göritzer Gruppe. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 16 (Berlin 1982).

### GRINGMUTH-DALLMER 1997

E. GRINGMUTH-DALLMER, Das Projekt „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“. Archäol. Nachrbl. 3, 1997, 288–294.

### GRINGMUTH-DALLMER/ULLRICH 1996

E. GRINGMUTH-DALLMER/M. ULLRICH, Lebehn, Uecker-Randow-Kreis, Fpl. 1. Beitr. Oderprojekt 1, 18–20.

### Handbuch Slawen

J. HERRMANN (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. 3. Aufl. (Berlin 1985).

### HARCK 1987

O. HARCK, Archäologisches zur Kenntnis des vor- und frühgeschichtlichen Ackerbaus. In: G. Kossack/F.-R. Averdieck/H.-P. Blume/O. Harck/D. Hoffmann/H. J. Kroll/J. Reichstein, Archsum auf Sylt, Teil 2. Landwirtschaft und Umwelt in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Stud. Küstenarch. Schleswig-Holstein B 2= Röm.-Germ. Forsch. 44 (Mainz 1987) 1–50.

### HORST 1972

F. HORST, Die uckermärkisch-westpommersche Gruppe der jüngeren Bronzezeit. Mitt. Bezirksfachausschuß Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg 19, 1972, 16–20.

### JACOB 1992

CH. JACOB, Die Lausitzer Kultur im Oderland. In: Archäologische Funde aus dem Oderland. Städt. Museen Heilbronn (Heilbronn 1992) 24–29.

### KIRSCH/ULLRICH 1996

E. KIRSCH/M. ULLRICH, Sondierungen auf der Siedlung der Britzer Kultur bei Klessin, Lkr. Märkisch-Oderland. Veröff. Brandenburg. Landesmus. Ur- u. Frühgesch. 30, 1996, 7–29.

### LEUBE 1975

A. LEUBE, Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 9 (Berlin 1975).

### LEUBE 1989

A. LEUBE, Herzsprung, Kr. Angermünde (Bez. Frankfurt). In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik 2 (Leipzig, Jena, Berlin 1989) 534–536.

### NEEF 1997

R. NEEF, Ein spätbronzezeitlicher Linsenfund aus Lebehn, Kreis Uecker-Randow. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern 4, 1997, 40–43.

### SCHULTZE 1990–1992

E. SCHULTZE, Eine germanische Siedlung der späten römischen Kaiserzeit in Demnitz bei Fürstenwalde. Arch. Berlin u. Brandenburg 1990–1992 (1995) 53–55.

## SCHULZ 1996

R. SCHULZ, Zur Bronzezeit im brandenburgisch-vorpommerschen Odergebiet. In: L. Lecięwicz/E. Gringmuth-Dallmer. (Hrsg.), Mensch und Umwelt im mittleren und unteren Odergebiet. Spotkania Bytomskie 2 (Wrocław 1996) 97–108.

## SOMMERFELD 1997a

Ch. SOMMERFELD, Vorbericht über die Ausgrabungen in Glasow, Uecker-Randow-Kreis, Fpl. 14/15. Beitr. Oderprojekt 2, 7–14.

## SOMMERFELD 1997b

Ch. SOMMERFELD, Erstes jungbronzezeitliches Totenhaus. Arch. Deutschland 1, 1997, 49.

## TIEFENBACH u.a. 1986

H. TIEFENBACH/H. BECK/H. JÄGER, Düngung und Bodenmelioration. In: RGA<sup>2</sup> 6, 1986, 250–260.

## WATERBOLK 1962

H. T. WATERBOLK, Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande. Offa 19, 1962, 9–46.

## Anschrift des Verfassers

Eike Gringmuth-Dallmer  
Römisch-Germanische Kommission  
des Deutschen Archäologischen Instituts  
Im Dol 2–6  
D-14195 Berlin